

Nekn] 25

CARL GUSTAV JUNG

1875 — 1961

ZUR ERINNERUNG AN CARL GUSTAV JUNG

26. Juli 1875 — 6. Juni 1961

Carl Jung

ZUR ERLEBUNG AN CARL GUSTAV JUNG
1875 - 1961

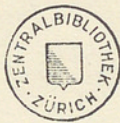
G 2143
Eben C. G. Jungs
Küsnacht



C.G. Jung

GEDENKFEIER ANLÄSSLICH DER BESTATTUNG

Freitag, 9. Juni 1961 in der reformierten Kirche in Küsnacht



ORGEL-EINGANGSSPIEL

Phantasie in c-moll von Johann Sebastian Bach
vorgetragen von Organist Emil Bächtold

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pfarrer Werner Meyer

«Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!
Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!
Die Seele des Menschen ist eine Leuchte des Herrn;
sie durchdringt alle Kammern des Leibes.
Herr, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name in allen Landen!
Besingen will ich deine Hoheit über dem Himmel
mit dem Munde des Unmündigen und Säuglings.
Wenn ich schaue deine Himmel,
das Werk deiner Finger,
den Mond und die Sterne,
die du hingesezt hast:
Was ist doch der Mensch, dass du seiner gedenkst?
Und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
Du hast ihn weniger gering gemacht als Engel,
mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönt.
Du hast ihn zum Herrscher gesetzt über das Werk deiner
Hände,
alles hast du ihm unter die Füße gelegt:
Schafe und Rinder allzumal,
dazu auch die Tiere des Feldes,
die Vögel des Himmels, die Fische im Meer,
Herr, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name in allen Landen!»

Mit Danksagung für ein reiches Arbeitswerk und eine reiche Ernte des Geistes nehmen wir Abschied von

CARL GUSTAV JUNG

den aus dieser Zeit heimzurufen es Gott gefiel. Die ganze Frage, die den Entschlafenen sein Leben lang getrieben hat, war die Frage unseres Psalms:

«Was ist der Mensch?»

Wir setzen über dieses nun auf Erden vollendete Leben einige Sätze des Apostels Paulus aus dem 13. Kapitel des 1. Korinther-Briefes:

«Und wenn ich die Gabe der Prophetie habe und alle Mysterien weiss und alle Gnosis, und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, habe aber die Liebe nicht, so bin ich nichts.

Die Liebe vergeht niemals. Seien es prophetische Kundgebungen, sie werden abgetan werden. Sei es Erkenntnis, Gnosis, sie wird weichen, denn unser Erkennen ist Fragment und unsere Prophetie ist Stückwerk. Als ich Kind war, redete ich wie ein Kind, urteilte ich wie ein Kind. Als ich ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war. Denn wir sehen jetzt nur wie mittels eines Spiegels in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich völlig erkennen, wie ich auch völlig erkannt worden bin.»

Liebe Trauerfamilie!

Verehrte Trauerversammlung!

Menschen zu rühmen, ist unter Christen nicht Brauch. Einem allein gebührt die Ehre, Ihm, von dem her, durch den und zu dem hin alle Dinge sind. Aber für die Gaben Gottes Dank zu sagen, ist unter Christen Brauch, zu allermeist für die Gabe Gottes, die er uns schenkt in der Gestalt der Begabten und in der Gestalt des Dienstes, den sie von Mensch zu Mensch und am Menschheitsganzen verrichten.

«Ihr sollt erkennen, dass ein Prophet unter euch gewesen ist», liess Gott, der Herr, jeweils Israel wissen, wenn es achtlos an Männern vorübergegangen war, die in der Kraft des Geistes der Gegenwartslage auf den Grund sahen und etwas zur Heilung derselben zu sagen gehabt hatten. Wir möchten aber, da wir noch kaum Distanz gewonnen haben zu dem geistigen Riesen, der unter uns war, behutsam und bescheiden sagen: «Ihr sollt erkennen, dass ein Wissender, ein mit wahrhaftiger Gnosis Begabter, ein Sophos unter euch gewesen ist.» Dem in das Lebenswerk C. G. Jungs Eingeweihten stehen eine Reihe von Beispielen vor Augen, wie Jung diagnostisch-therapeutisch die jeweilige Lage angegangen hat.

Nun steht geschrieben: «Wenn ich alle Prophetengabe und alle Gnosis hätte und wüsste alle Mysterien — und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.» Carl Gustav Jung hatte von Beidem: Er drang forschend bis an die Wurzeln des Geschaffenen vor, er trat über die Schwelle zu den Mysterien der Archetypen; und zugleich hat er geheilt. Er war und

blieb Therapeut am Einzelnen und noch mehr an der gesamten Menschheit. Heilen aber kann nur, wer liebt. Jung erforschte die Schöpfung ehrfurchtsvoll, weil er sie liebte mit jener nüchternen, unerbittlichen Liebe, die dem Arzte eigen ist. Unter die Propheten gegangen ist der Hingeschiedene, weil er, wie das Wort ursprünglich aussagt, Verborgenes, jedoch Offenbarungswürdiges enthüllte. Sein Werk stellt jedenfalls einen der gewaltigsten «Erdbebenherde» der neuesten Zeit im Neuverständnis des Menschen und in der Neugestaltung des Menschenbildes dar. Es gehört zufolge der Pfingstansprache des Apostels Petrus zum fortgehenden Walten des heiligen Geistes, dass immer wieder solche Bebenherde und Vulkane der Geistesgaben in Aktion treten, um die ausgeglättete Oberfläche der zivilisierten und arrivierten Menschheit aufzubrechen. Petrus forderte:

«Und es wird geschehen in den letzten Tagen — spricht Gott —, da werde ich ausgiessen von meinem Geist über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter werden weissagen, und eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Alten werden Wahrträume träumen. Ja, über meine Knechte und Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgiessen, und sie werden weissagen. Und ich werde Wunder tun oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden...»

In eine gegenwartsnahe Deutung solcher Prophetie ist im 20. Jahrhundert ein Phänomen wie Jung unweigerlich einzubeziehen: Seit langem ist kein Anwalt mehr für die erschütternden Erfahrungsmöglichkeiten der Seele im Namen des

Geistes — ohne Verrat nach unten — auf den Plan getreten wie Jung. Die Erfahrungen der Seele bis hin zu Visionen und Träumen, bis hin zur Gewahrung von Wundern am Himmel und von Zeichen auf Erden, sind endlich wieder einmal legitim geworden und müssen sich nicht mehr, auch nicht in der Kirche, verschämt ins Versteck zurückziehen. Es sind vom Entschlafenen Schlüssel zu ihrer Entzifferung gefunden worden. Jung gab uns, gerade auch den Christen — was nicht einmal selbstverständlich ist —, den Mut zurück, eine Seele zu besitzen, eine Seele mit ihren unauslotbaren Abgründigkeiten, Tiefen und Höhen, die der biblische Ausdruck «Ebenbild Gottes» meint.

Nun wurde einmal ein Prophet, im Vollsinn des Wortes, ebenfalls heimgeholt in die ewige Welt und zwar auf gemässe Weise: im Feuerwagen des Geistes. Es war Elia. Elia hatte eine Schule gegründet. Sein intimster Jünger durfte Zeuge seiner Hinwegnahme in der Lohe des Geistesfeuers werden. Als er seinen Meister in die Höhe emporgerissen sah, schrie er ihm nach: «Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Rosse . . . !»

Der Zurückgebliebene sah in Elia eine Grossmacht von dannen eilen. Er erlitt die Entblössung, wenn dieser Gigant nicht mehr da war. Nun, ein Patriarch der Seelenforschung hat uns verlassen, ein Vater und Anwalt der Psyche und ihres Rechtes auf Dasein, ein Verteidiger und Hort wahrer Innerlichkeit; einer der grossen Wissenden, der die so schwer zu lesende Spiegelschrift der Seele zu entziffern wusste, der auf die Ursprache der Kreatur hinhorchte und ihr zu ihrem Rechte verhalf; der eine Wagenburg um die Seele baute und mit

rüstigen Rossen zum siegreichen Angriff gegen die allzulange unbesiegbar gewesene Belagerung und Aushungerung der Seele von Seiten der Panzermacht des Rationalismus ausgeholt hat: ein Anwalt der Heilwerdung des Menschen durch Wiederanschluss seiner Tiefe an riesige vergessene oder unentdeckte Kontinente des Unverfügbaren.

Und diese Riesenarbeit konnte und wollte nur Fragment sein. Gerade darum trägt sie das Siegel und den Segen allen legitimen Geisteswerks: sie beugt sich ehrfürchtig unter die von Gott verhängte Fragmentarik auch unseres besten schöpferischen Tuns.

«Wir sehen jetzt nur wie mittels eines Spiegels in rätselhafter Gestalt — dann aber von Angesicht zu Angesicht. Unser Erkennen ist Stückwerk — aber es wird kommen das Vollkommene.»

Auch das schicksalsmässige Bild des Entschlafenen trägt Züge, die man gern bei Propheten trifft. *Nullus propheta in sua patria* — «Keiner ist Prophet in seiner engern Heimat». Auch diese alte Standesregel der Propheten sollte Jung nicht allzusehr verlassen. Es war, als müsse man den weiten Abstand des Auslandes, ja den Abstand kontinentaler Ferne haben, um ein Augenmass für das Ausmass dieser geistigen Erscheinung zu bekommen. Aber auch ein Prophet muss irgendwo Leuchte, Stuhl und Tisch haben, um ungestört seinem Werke zu leben, und einen Ort, wo er sein Haupt hinlege. Am Zürichsee, an seinen Wassern, seinem Wind und seinen geheimen Wildnissen fand er die ihm gemässe Bleibe. Propheten sind von Haus aus Wanderer. «*Stabilitas loci*» ist für sie

eher die Ausnahme. Künsnacht ist stolz, C. G. Jung unter seinen Bürgern und Ehrenbürgern zu wissen, mehr als stolz: es ist dankbar; denn Künsnacht wurde von ihm gewählt, nicht umgekehrt.

Lasst uns aber das Bild vom Propheten zu Ende führen! Ein Prophet ist nie mit dem exakten orthodoxen Millimetermass zu messen. Propheten standen nicht selten mit einem Fuss in der Häresie. Die Grenze zwischen Prophet und Ketzler ist eine fließende. Der Prophet wird gelegentlich den Schriftgelehrten die Frage entgegenhalten, ob sie nicht, während sie Mücken seien und an den Propheten beckmessern, ganze Kamele verschlucken. Ein Prophet pflegt just in dem Momente Alarm zu schlagen, wo die Schriftgelehrsamkeit nach viel Mühe endlich wieder einmal die Kirche im Dorf glaubt. Ein prophetischer Magus darf sogar das Recht beanspruchen, einmal eine kleine Revolte zu veranstalten gegen die Schriftgelehrsamkeit, ja, anscheinend gegen das sakrosankte Buch der Bücher selbst, eine kleine Revolte im Namen der Seele, die mit den qualvollen Rätseln des Daseins nicht fertig wird; einen kleinen Aufstand gegen den biblischen Traditionalismus — im Namen der a n d e r n Bibel, in der Jung, wie schon lange keiner mehr, zu lesen verstand. Die andere Bibel — es ist die Bibel der Kreatur und deren geheime Handschrift; es ist die Bildsprache der Seele, der Dichtung, der Kunst; es ist die Glossolalie auch der kranken Seele; es ist die Geheimschrift des mit alledem letztlich rätselvoll verbundenen Kosmos, die Spiegelschrift von Sonne, Mond und Sternen.

Magier contra Schriftgelehrte — diese oppositionelle Konstellation ist in der Geistesgeschichte nicht erstmalig. Sie hat

ihren Präzedenzfall an prominentester heilsgeschichtlicher Stelle: Es kamen die Magier des Ostens nach Jerusalem und kündeten energisch einen menschheitsgeschichtlichen Umbruch an, der mit einer erhabenen Geburt im jüdischen Volke anhebe. — Die Schriftgelehrten lächelten freilich müde über diese Naivität. Jung kommt von demselben Buche her wie jene Magier, jenem Buch, das zum grossen Schaden des religiösen Lebens sich gerade bei den Schriftgelehrten derzeit minimster Aestimation erfreut. Jung glaubte, von dort her, an der Schwelle von Pisces zu Aquarius, ein Wort zur Lage zu sagen zu haben. Es gehört zum Stil der Propheten, nach andauernder Ignorierung die Tür einmal etwas unsanft zuzuworfen. Propheten und Magier haben einen andern Kalender als andere Leute. Sie sind mit der Gegenwart nicht voll synchronisiert. Es wird aber die Zeit kommen, die dem Verstorbenen ganz anders recht geben wird. Es müssen beide Bücher, die Heilige Schrift und das ebenfalls versiegelte Buch von Psyche und Kosmos mit demselben ehrfürchtigen Eros ergründet werden; denn beider Schriftzüge entstammen derselben Hand.

Und auch dann wird es noch immer ein Lesen nur im Spiegel sein, Entzifferung einer Schrift, die wir lediglich von der Unterseite, also verkehrt, zu sehen bekommen. Der Schleier einer grossartigen göttlichen Chiffrierung ist nun einmal über die Dinge verhängt. Liebe ist's, die diese Schranke, diesen Cordon sanitaire zwischen die kranke Kreatur und die unverhüllte Herrlichkeit gelegt hat. Liebe ist's, die diese Schranke fällen, diesen Schleier von unsern Augen wieder wegnehmen wird, wenn unser Wesensgrund in den Purgatorien des Lebens,

in den Taufwassern der Züchtigung und Erfahrung wieder rein geworden, am Brot des Lebens wieder gesund geworden ist. Dann werden wir völlig erkennen. Alle Dinge werden transparent werden für die Weisheit und Liebe Gottes. So werden wir ihn schauen. Nein, Gott wird uns schauen mit dem Blick unendlicher Liebe, mit dem schöpferischen Blick, der ins Geschaute hineinverlegt, was er selber in sich trägt. Gottes Schau wird die unsrige werden. Dann endlich werden wir die Schrift alles Geschaffenen fließend verstehen, und alles Gelesene wird eine Ekstase der Danksagung sein.

«Dann aber . . . » Geistesmenschen schauen immer in die Zukunft. Sie erlöschen nicht. Sie wechseln nur den Standort. Und sie werden verwandelt. Gott ist nicht ein Gott der Toten — Ihm leben alle. «Alle Seelen sind Mein», auch über jene Schwelle hinaus, die wir Tod nennen. Sie führen ihre Existenz weiter, auch post mortem, nicht nur im Sinne des animistischen Nachklangs, sondern sie selbst, allerdings auf neuer Ebene des Seins. Und nach der Heiligen Schrift werden insbesondere «die Lehrer, die viele zur Wahrheit geführt haben, leuchten wie die Sterne des Himmels». Und wenn, wie wir lasen, die Liebe nimmermehr aufhört, so lassen sie uns doch bedenken, dass zur Liebe Subjekte und Objekte gehören. Der Mensch soll ohne Ende Gott lieben und von ihm geliebt werden. Unter dem Blick der schöpferischen Liebe Gottes soll der Mensch entbunden werden von allen Verengungen und Entstellungen seiner Sicht, frei werden von Verzerrungen der Perspektiven — auch der Entschlafene war hienieden nicht frei davon. Und das wird eine abermalige Geburt sein, eine schrittweise schmerzlich-frohe Entbindung, ein Hinanschrei-

ten von einer Erleuchtung zur andern. Dann erst wird von jener letzten Mannesreife die Rede sein, mit der verglichen nach Paulus auch unsere höchste Diesseitsreife ein Tappen in Kinderschuhen darstellt. Wir werden wohl auch nach dem Tode nicht aufhören, Lernende und Werdende zu sein.

Alles Neuwerden, jede Geburt hat nach der Bibel, nach der Tauflehre der Kirche — und nach der Archetypenlehre von C. G. Jung — wesenhaft mit dem Element *W a s s e r* zu tun. «Wer nicht geboren wird aus Wasser und Geist, kann das Reich Gottes nicht sehen.» Wasser und Geist sollen darum auch diesmal das letzte Wort haben, hier beim Transitus eines Menschen aus dieser Welt in die zukünftige, wie sie auch bei der ersten Schöpfung der Welt das erste Wort hatten. Ich gebe dazu einer kleinen Geschichte das Wort. Sie ist einem gewissen geistesgeschichtlichen Vorgänger unseres Entschlafenen zuzuschreiben, dem Verfasser der «Cabbala denudata», dem kabbalistischen Gelehrten Knorr von Rosenroth, dem Verfasser des herrlichen Liedes «Morgenglanz der Ewigkeit», mit dem auch Jung in tiefer gelehrter Zwiesprache gestanden hat.

Knorr von Rosenroth ist, glaubwürdigen Mitteilungen zufolge, mehrmals nach seinem Tode (gestorben 1689) von seiner Tochter gesehen worden. Einmal erschien er dieser in der Gestalt eines kleinen Knäbleins. Er hatte den Kopf verbunden wie jemand, der eine schwere Verletzung am Haupte gehabt hat, aber der frohen Genesung entgegengeht. Dabei sang er fortwährend ein altes Kirchenlied vom Durchzug Israels durchs rote Meer mit dem Refrain:

«Nur frisch hinein!

Es wird so tief nicht sein —
das rote Meer!»

Die Tochter wagte ihn bei dieser Erscheinung zu fragen, warum er sein Haupt so verbunden habe. Er sagte ihr, er habe auf einem gar gefahrvollen schmalen Stege hinübergehen müssen über die tiefe Kluft der grossen Wasser. Er selber sei zwar glücklich hinübergekommen als kleines Kind, aber der Sturm habe ihn am Haupte ergriffen (am von Gelehrsamkeit schwer beladenen Haupte) und etwas beschädigt...

Der grosse Mann, von dem wir jetzt Abschied nehmen, hat bei seinen bestürzenden Entdeckungen auf seiner Forschungsreise im Ozean des Menschlichen mit seinen Rudern derart tüchtig ausgeholt, dass manch ein zu rationalistischer Kopf eins abgekriegt und manch ein sakrosanktes Konzept durcheinandergeworfen wurde. Aber nun muss er selbst durch die letzten grossen Wasser hindurch, nicht nur als Forscher und Entdecker, sondern als ein Erforschter und Entdeckter. Er möge bei seinem Transitus durch das grosse Wasser sich den reinigenden Stürmen des Gerichts so froh und frisch entgegenwerfen, wie nach der besagten Vision sein Geistesverwandter, der vom Gelehrten zum Kinde geworden war und sich selber zurief: «Nur frisch hinein...!» Und mag auch dies und das bei der grossen Durchforschung und Zurechtbringung, bei schmerzlichen und fröhlichen göttlichen Richtigstellungen weggeschnitten werden, weil das Vorläufige dem Bleibenden, das Fragment dem Vollendeten zu weichen hat: Diese letzte Exkursion in unerforschte Gebiete wird die

Iohnendste sein, denn: Primus homo de terra terrenus — secundus homo de caelo caelestis. «Der erste Adam ist von der Erde und irdisch; der zweite ist vom Himmel und himmlisch». — So hoffte es der Entschlafene für seine Lebensgefährtin, so möge es ihm selbst zuteil werden!

A m e n

Concerto grosso in a-moll
(Larghetto affettuoso — Allegro — Largo e piano)
von Georg Friedrich Händel

ANSPRACHE

von Professor Dr. theol. Hans Schär, Bern

Verehrte Trauerfamilie!

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Mit Herrn Professor Jung geht derjenige dahin, der unbestrittenemassen seit vielen Jahren in der schweizerischen Psychologie an führender Stelle stand. Durch ihn ist die psychologische Forschung und die psychotherapeutische Arbeit der Schweiz in der ganzen Welt bekannt geworden und zu weithin anerkannter Geltung gekommen.

Ausserlich nicht fassbar ist sein Wirken als Arzt und Helfer an den Menschen. Was in der Stille seines seelenärztlichen Sprechzimmers geschah, weiss niemand ganz zu überblicken als er selber, und er hat die Diskretion und Verschwiegenheit des ärztlichen Berufes gewahrt und darüber nicht im einzelnen Bericht erstattet. Aber viele Menschen gedenken mit Dankbarkeit seiner Hilfe und seines Verständnisses in schwierigen Stunden ihrer seelischen Entwicklung und persönlichen Entfaltung. Viele verdanken seinem psychotherapeutischen Bemühen Einsicht und Erfahrung, die Weitung ihres geistigen Horizontes, die Eröffnung neuer Bereiche des Erlebens, innere Wandlung und Neugestaltung. Wer das für seine Person an sich erfahren hat, kann wenigstens ahnen, wie vielen sein ärztliches Wirken zum Segen geworden ist. Unermüdlich bis ins hohe Alter hat er ja als Arzt gewirkt und seine Bereitschaft behalten, sich der Menschen anzunehmen.

Fassbarer ist sein Wirken als Lehrer, und zwar sowohl an den

Lehranstalten, die ihn zum Dozenten beriefen, wie auch als persönlicher Lehrer für die, die sich durch ihn in die Psychologie und Psychotherapie einführen liessen. In Dankbarkeit gedenken heute Ärzte und Psychologen auf der ganzen Welt, die seine persönlichen Schüler gewesen sind, der Einsicht und der Förderung, die er ihnen hat zuteil werden lassen, und vor ihnen steht alles Wissen und Verstehen der Seele, die ihnen durch ihre Studien und ihre Arbeit unter der Leitung von Professor Jung zuteil geworden sind.

Am fassbarsten ist für uns das, was Professor Jung als Seelenforscher leistete, denn wir können zu den vielen Büchern und Aufsätzen greifen, in denen er sich und andern Rechenschaft gibt über seine Forschungen und Erkenntnisse. Er war bewusst nicht allein Arzt der Seele, sondern in vielleicht noch stärkerem Masse Erforscher der Seele und Deuter ihrer Erscheinungen und Äusserungen. Wenn der Plan seiner gesammelten Werke, deren Herausgabe begonnen hat, auf achtzehn stattliche Bände angelegt ist, so zeigt diese Zahl allein schon Grösse und Umfang seines literarischen Werkes. Die darin behandelten Stoffe reichen von Gegenständen der Psychiatrie im engeren Sinne über allgemeine Seelenkunde, Religion, Kunst und Geistesgeschichte bis zu den brennenden grossen Fragen der Gegenwart. Verfolgen wir die Auswirkungen seiner Gedanken und Erkenntnisse, indem wir nachprüfen, wo sein literarisches Werk zitiert wird oder wo Gedanken und Begriffe, die er in die wissenschaftliche Welt eingeführt hat, verwendet werden, dann gibt es kaum einen Bereich des gegenwärtigen geistigen Lebens, wo er nicht zur Kenntnis genommen wird und wo man seine Erkenntnisse nicht zu Rate zieht.

C. G. Jung steht in einer geistesgeschichtlichen Linie, die sich im 19. Jahrhundert in der Schweiz bildet und ausprägt, und in der seine Vaterstadt Basel und der Zürichsee deutlich die geographischen Fixpunkte sind. Ludwig Klages spricht in einem Aufsatz (Über Conrad Ferdinand Meyers Gedichte, enthalten im Sammelband: «Mensch und Erde», Verlag Alfred Kröner) davon, dass die Schweiz im 19. Jahrhundert einen sehr grossen Beitrag zur Erkenntnis und Erhellung der seelischen Tiefen und Hintergründe geleistet habe. Er nennt dabei J. J. Bachofen, J. Burckhardt, den Maler Arnold Böcklin, die alle in Basel gelebt haben, findet es bedeutsam, dass auch der junge Nietzsche eine Zeitlang in Basel lebte und wirkte, und schliesslich nennt er vor allem die Gedichte C. F. Meyers, in denen sich eine Untergründigkeit der Seele zum Worte melde, die seit langer Zeit nicht mehr geahnt und erkannt worden sei. Jakob Burckhardt war Professor Jung in seiner Jugend noch bekannt, und die weite humanistische Gesinnung Burckhardts hat in Jungs Werk unter andern Themastellungen eine Fortsetzung gefunden. Jene Tiefe der Kollektivseele, von der im Werke J. J. Bachofens der modernen Wissenschaft zum ersten Male Bescheid gegeben wurde, versuchte Jung auszuloten. Mit Nietzsches dionysischen Visionen, ihren Hintergründen und Auswirkungen hat er sich eingehend beschäftigt und auseinandergesetzt. Der Zürichsee, dessen an gewissen Tagen leuchtende Klarheit und dessen Tiefe und Dunkelheit in den Gedichten C. F. Meyers Symbole für seine wechselnden und untergründigen Erfahrungen sind, ist Jung, wie übrigens auch Klages, zur Wahlheimat geworden. Diese geistesgeschichtlichen Bezüge sind allerdings nicht allein

bestimmend für das innere Wesen und die Gestaltung des Lebensganges von Professor Jung, sondern darin sind wohl vor allem bedeutsam sein eigenes Herkommen, sein beruflicher Weg und seine Persönlichkeit. Am 26. Juli 1875 wurde er im Pfarrhaus Kesswil als Sohn des dortigen Pfarrerehepaares Paul Jung und Emilie geb. Preiswerk geboren. Seine Mutter stammte aus einem alten Basler Geschlecht, dem verschiedene Akademiker, insbesondere Pfarrer entsprossen sind. Sein Vater, selber Pfarrer, war der Sohn eines aus Deutschland stammenden Medizinprofessors der Basler Universität. Als der kleine Carl Gustav vier Jahre alt war, siedelte die Familie nach Basel über, wo er Schul-, Gymnasial- und Universitätszeit verbrachte. Er folgte dabei dem Vorbild seines Grossvaters väterlicherseits: er studierte Medizin. War dieser aber Chirurg gewesen, wandte sich Carl Gustav entschieden der Psychiatrie zu und kam, wohl nicht zuletzt wegen des Rufes, den damals Ernst Bleuler in Zürich hatte, nach Zürich. Er wurde 1900 Assistent, später Oberarzt am Burghölzli. 1902 verbrachte er einen Studienaufenthalt in Frankreich, wo er sich bei Pierre Janet mit den Forschungen der französischen Psychiatrie bekannt machte.

1903 verheiratet er sich mit Emma Rauschenbach von Schaffhausen. Fünf Kinder sind der Ehe entsprossen. Im Hause Jung herrschte ein glückliches Familienleben. In seiner Gattin fand aber Professor Jung nicht nur eine treffliche Lebensgefährtin, sondern mit der Zeit wurde Frau Emma Jung für ihn auch eine sehr wertvolle Mitarbeiterin in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, ohne die er wohl nie sein Werk zu der Grösse und dem Umfang hätte führen können, wie das tatsächlich ge-

schehen ist. Es war eine selten fruchtbare und umfassende Lebensgemeinschaft zwischen Frau Emma Jung und ihrem Gatten.

Und nun begann er zu forschen und seine Erkenntnisse und Ergebnisse in Aufsätzen und Büchern zu veröffentlichen. Er empfing dafür viel Anerkennung und erhielt schon bald Einladungen zu Gastvorlesungen ins Ausland. Sehr früh wurde er vor allem in Amerika beachtet. 1905 wurde er Dozent für Psychiatrie an der Zürcher Universität, welche Stellung er bis 1913 behielt. 1909 gab er seine Stelle am Burghölzli auf, um sich ganz seiner Privatpraxis und seinen Forschungen zu widmen. 1909 bezog die Familie das neu erbaute Haus an der Seestrasse in Küsnacht, das ihr seither Heimat war. 1907 kam die erste Begegnung mit Sigmund Freud und die Zusammenarbeit mit ihm. Diese führte ihn in die Psychoanalyse ein und damit fand er die Bestätigung und Erweiterung seiner bisherigen Studien, die vor allem der experimentellen Psychopathologie gewidmet waren. Freud, Bleuler und Jung gaben in dieser Zeit ein Jahrbuch heraus als Zeichen und Bericht einer weit ausgedehnten und reichen Forschungsarbeit. Es entstand die Internationale psychoanalytische Gesellschaft als Organisation aller derer, die die Bedeutung der neuen Psychologie erkannten und aktiv oder passiv an deren Forschungen und Erkenntnissen teilhaben wollten. Professor Jung wurde allerdings mit der Zeit deutlich, dass seine Arbeit sich nicht mit dem deckte, was Freud und dessen Freunde als Zweck und Ziel von Psychologie und Psychotherapie ansahen. Er erkannte das bei seiner Arbeit am Buche «Wandlungen und Symbole der Libido», das schliesslich innerlich und äus-

serlich zur Trennung von Freud und der Psychoanalyse führte. Über die weiteren grundlegenden Forschungen und Arbeiten, die teilweise durch die Erfüllung seiner Militärdienstpflicht während des ersten Weltkrieges verzögert wurden, gab dann 1920 sein Werk «Psychologische Typen» Aufschluss. Dort findet sich die Grundstruktur seiner analytischen oder komplexen Psychologie vorgezeichnet, die sich in den nachfolgenden Werken in den Einzelheiten und Folgerungen ausgestaltet.

Nicht nur ärztliche Praxis und geisteswissenschaftliche Forschungen dienten seiner Arbeit in der Psychologie, sondern er unternahm auch Reisen zu primitiven Völkern, zu amerikanischen Indianern, nach Nordafrika und nach Kenya, um zur Erweiterung seiner Kenntnis des Unbewussten primitive Seelenhaltung kennen zu lernen. Aber auch in Europa wurde ihm wesentliche Förderung seines Wissens zuteil durch den Chinaforscher Richard Wilhelm, durch den Indologen Heinrich Zimmer und durch die Zusammenarbeit mit dem Philologen und Mythenforscher Karl Kerényi. Gemeinsame Publikationen sind bei allen das äussere Zeichen ihrer Zusammenarbeit mit Professor Jung. In diese Zeit fällt auch die Gründung und Betreuung verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften und des Psychologischen Clubs Zürich. Des letzteren hat sich Jung seit seiner Gründung 1916 immer mit besonderer Hingabe angenommen. Hier legte er oft seine literarischen Arbeiten schon vor der Publikation vor. Der Club stellte immer durch auswärtige Referenten die Verbindung mit andern Psychologen und wissenschaftlichen Forschern her, wobei bei solchen Vorträgen die Diskussionsvoten Jungs höchst wertvoll waren. Ehrungen von auswärtigen Universitäten

und wissenschaftlichen Gesellschaften sind ihm in reichem Masse zuteilgeworden. 1933 nahm er wieder eine akademische Dozententätigkeit auf, nun an der Freifächerabteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, wo er 1935 zum Titularprofessor ernannt wurde. Herr Professor Böhler wird diese Tätigkeit würdigen. 1944 wurde er an die Universität Basel berufen als ordentlicher Professor eines für ihn geschaffenen Lehrstuhles für medizinische Psychologie. Wegen einer schweren Erkrankung musste er aber schon ein Jahr später diese Tätigkeit wieder aufgeben.

Zahlreich sind aber vor allem die wissenschaftlichen Werke, die in dieser Zeit entstanden sind. Stand zuerst die Erforschung der Funktionen und Inhalte des Unbewussten im Vordergrund seiner Arbeiten, so kamen nachher religionspsychologische Arbeiten und schliesslich die Erforschung der Symbole, die die grossen Wandlungsprozesse der Seele begleiten. Die vorhin schon erwähnte schwere Erkrankung im Jahre 1945 hat glücklicherweise nicht zu einem Abbruch dieser literarischen Tätigkeit geführt, sondern sie im Gegenteil dadurch gefördert, dass Professor Jung sich möglichst aller sonstigen Pflichten entledigte und seine Zeit und Arbeitskraft allein darauf ausrichtete, dieses literarische Werk möglichst weit zu führen. Bis kurz vor seinem Tode hat er intensiv gearbeitet. Die Ernte, die er damit einbrachte, ist entsprechend gross. Diese fast ausschliessliche Zuwendung zu seiner literarischen Tätigkeit brachte mit sich, dass er wohl ein wachsameres Auge hielt auf die Aufgaben, die Ziele und den Geist des um 1948 gegründeten C. G. Jung-Institutes, dass er aber alle Einzelarbeit dafür andern überliess.

Ein schwerer Schlag für seine späten Jahre war der Verlust seiner Gattin Frau Emma Jung, die im November 1955 nach nicht sehr langer, aber schwerer Krankheit starb. Er verlor in ihr seine Lebensgefährtin und seine Mitarbeiterin, die ihn auf allen seinen Wegen verständnisvoll und hingebend begleitet hat, die aber andererseits auch immer jene innere Selbständigkeit zu bewahren vermochte, durch die sie ihm ein kritischer und objektiver Ratgeber sein konnte. Eine selten glückliche und für beide Teile fruchtbare und segensreiche Lebensgemeinschaft hat damit ihr Ende gefunden. Professor Jung war sich bewusst, trotz der verständnisvollen und umsichtigen Umsorgung, die er seither bei seinen Kindern und Miss Bailey gefunden hat, dass er etwas für ihn Unersetzliches hat dahingeben müssen. Dennoch war sein Lebensabend auch von Sonne belichtet, durfte er doch trotz seines hohen Alters bis zuletzt am Leben Anteil nehmen. Es waren ihm bis zum Schluss körperliche und insbesondere geistige Kräfte vergönnt, die angesichts der Zahl seiner Jahre als ausserordentlich bezeichnet werden müssen.

In diesem Rahmen und auf diesem Lebenswege hat sich sein Wirken abgespielt, das erst voll verständlich wird, wenn wir uns seine Persönlichkeit, sein Wesen in Erinnerung rufen. Von allem Anfang an besass er ein gewaltig umfangreiches Interesse und eine entsprechende geistige Begabung. Sein Gedächtnis war erstaunlich. Was ihm einmal Eindruck gemacht hatte, was ihm in irgendeiner Beziehung bedeutend erschienen war, das hatte er nötigenfalls immer wieder in seiner Erinnerung zur Verfügung bereit. Er vermochte entlegene Dinge zusammenzuknüpfen, weil ihm sehr vieles stets gegen-

wärtig war. Er erkannte Zusammenhänge, weil alles, was ihm begegnete, in ihm Gedanken und Ideen wachrief. Allem, was ihm begegnete, vermochte er etwas abzugewinnen, und er nahm innerlich Stellung dazu. Er setzte sich damit auseinander. Im Gespräch war er auch im Alter von einer erstaunlichen Wachheit und Offenheit. Er vermochte auf Menschen einzugehen, er verstand den Umgang mit ihnen. Einfache Leute ohne jede Bildung vermochte er ebenso zu erfassen wie Gebildete, wie Gelehrte, die in ihrem Fachgebiet über ein gewaltiges Wissen verfügten, und er konnte sich auch sehr gut einstellen auf Leute, die im politischen oder wirtschaftlichen Leben an leitender Stelle stehen. Er vermochte viele und vielerlei Menschen zu erfassen. Mit dem Interesse für Menschen verband er auch das Interesse für das Sachliche. Naturerscheinungen vermochten ihn ebenso zu interessieren wie die Menschen, wie das Seelische im engeren Sinne. Der Historie war er auch zugetan, und wer mit ihm durch eine Landschaft oder eine Gegend ging, erkannte, dass er Bescheid wusste über das, was die Natur zeigte, aber auch über das, was in der Historie und sehr oft auch in Sage und Legende über eine Gegend berichtet wurde. In seinem geliebten Bollingen, wo er sich im Laufe der Zeit seinen Turm erbaut hat, lebte er der äussern Erscheinung nach wie ein Bauer, und er liebte den Umgang mit der Natur. Wald und Feld, vor allem das Wasser vermochten ihn zu fesseln, und wenn er in der freien Natur lebte, möglichst fern von allem Komfort und allen Erleichterungen des Daseins, die uns Kultur und Technik bieten, dann kamen ihm sehr oft jene Gedanken, die für das Vorwärtsschreiten seiner Forschung wesentlich waren, die immer wieder eine neue Stufe seiner

Erkenntnis, eine Erweiterung seines Bildes von den Forschungsgegenständen bedeuteten. Der Gelehrte, der sich mit den sublimsten menschlichen Regungen und mit sehr differenzierten Erscheinungen des Geistes beschäftigte und für sie neue Deutungen erkannte, war offensichtlich mit einem Teil seines Wesens sehr erd- und naturverbunden. Eines seiner Lieblingsworte der Bibel war das Wort des Paulus, 1. Kor. 15.45 — 47:

«Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam, d. i. Jesus Christus, zu einem lebendig-machenden Geiste. Aber nicht das Geistige ist das erste, sondern das Natürliche; hernach das Geistige. Der erste Mensch ist von der Erde, irdisch; der zweite Mensch ist vom Himmel.»

Professor Jung hat nie vergessen, dass der Mensch einmal ein Naturwesen ist. Er vergass aber auch nicht den zweiten, geistigen Menschen, und den Entfaltungen dieses Geistes ist er ja nachgegangen.

Mit seiner inneren Offenheit und Wachheit hängt zusammen ein Aufmerken auf das, was nicht gleich auffällt und was möglicherweise für das Ganze doch von grösserer Bedeutung ist als das, was in die Augen fällt und zuerst zu schaffen und zu denken gibt. Professor Jung besass in ausserordentlichem Masse Intuition. In seiner ärztlichen Praxis war er fähig, die wesentlichen Probleme, Spannungen und Schwierigkeiten eines Menschen schon in der ersten Begegnung zu erkennen und zu erfassen, wenn dieser selbst längst noch nicht wusste, was in ihm vorlag und sich abspiegelte. Mit einer überwältigend grossen Erkenntnisfähigkeit, in der sich Feinfühligkeit mit

ideenreicher und sehr weiter Intuition verband, erfasste Professor Jung Menschen und Erscheinungen des Lebens. Darum achtete und merkte er auch auf das, was wenig auffällt, scheinbar gewöhnlich und alltäglich ist und doch in Wahrheit viel mehr enthält. Seine wissenschaftlichen Leistungen knüpfen oft gerade dort an, wo die durchschnittliche Wissenschaft achtlos vorübergeht. So hat er, im Gegensatz zur ganzen vorhergehenden wissenschaftlichen Tradition, Wert und Bedeutung der Alchemie erkannt. Vor ihm hat sich kaum ein wissenschaftlicher Forscher mit der Tatsache beschäftigt, dass in den Phantasien der Geisteskranken Motive von Mythen und religiösen Riten vorkommen, die über die ganze Welt verbreitet sind. Er war als Arzt zu Ende des 19. Jahrhunderts ausgebildet worden, also in einer religionslosen oder gar religionsfeindlichen Atmosphäre, und hat trotzdem die Bedeutung der Religion für das gesunde und das kranke Seelenleben erkannt. Freuds Anschauung von der Religion als einer überholten, altertümlichen Weltanschauung, die vielleicht einmal ihren Wert gehabt haben möge, aber jetzt sicher nur ein Hemmschuh für die innere und äussere Entwicklung und Entfaltung des Menschen sei, entsprach vor dreissig Jahren dem Zeitgeist weit mehr als Jungs andersartige Sicht und Deutung der Religion. Aber auch den Theologen gegenüber verfiicht Jung eine höchst bedeutungsvolle Korrektur der landläufigen Anschauungen. Im Mittelpunkt seiner Arbeit und seines Denkens betreffend die Religion steht nicht die Lehre, sondern das Erlebnis, das vielleicht gelegentlich einfacher, sehr oft aber hintergründiger und differenzierter ist als die offiziellen kirchlichen Dogmen und Lehren, das den Menschen viel mehr

verpflichtet und mit Beschlag belegt und ihn in die Berührung und Auseinandersetzung mit dem Wirklichen bringt. Weil er die Erfahrung ernst nahm, schrieb er die «Antwort auf Hiob», jenes Buch, das viel Aufsehen und viel Widerspruch erregte und das nur dem verständlich ist, der weiss, dass in lebendiger Erfahrung Gottes auch der dunkle, der abgründige Gott erlebt wird. Wer dies aber kennt, weiss auch, dass in unserer Zeit ein solches Buch geschrieben werden musste.

Damit stossen wir auf eine weitere Seite seines Wesens, die erwähnt werden muss: Nicht nur das Aussergewöhnliche, jenseits des alltäglichen Weges Liegende fiel ihm auf, sondern auch das Unheimliche, das Fascinosum und Numinosum. Er interessierte sich für Spuk und Parapsychologie, aber nicht einfach aus Interesse am Skurrilen, sondern weil er als Seelenarzt immer wieder der Erfahrung des Unheimlichen begegnet ist. Er wusste, dass es vor diesen Dingen nur ein menschliches Verhalten gibt, das zu einem Ziele führt, nämlich: das Unheimliche offenen Blickes ansehen und es annehmen. Er sah das Böse im Weltgeschehen, die Zwiespältigkeit des Daseins, die Dämonie der Mächte, die das Leben leiten, und er sah das Unheimliche im Weltgeschehen und in der Hintergründigkeit der Seele. Er verschloss sich dieser Seite des Daseins nicht, weder aus Flucht und Angst, noch um sich eine bequeme Weltanschauung aufzubauen, in der alles bis zum Schluss aufgeht, wie ein gut zusammengestelltes Kreuzworträtsel, sondern er hat stets die Irrationalität und die weit über alles Verstehen hinausreichende Grösse von Natur, Geschichte und menschlichem Dasein anerkannt. Wenn ich mit ihm sprach, kam mir gelegentlich eine Charakterisierung in den Sinn, die Jeremias

Gotthelf in einer wenig bekannten Erzählung von einem Menschen gibt und die wahrscheinlich ein Selbstporträt Gotthelfs ist.

«Er war ein unerschrockener Mann, und wenn er schon an vieles glaubte, was man jetzt nicht mehr glauben will, so fürchtete er sich doch viel weniger davor als jetzt viele Ungläubige und hatte für vieles einen guten Spruch und für alles ein festes Herz. Zudem war ihm an sich nichts gelegen, und was soll so einer fürchten?»

(Die Rotenthaler Herren)

Das kann man auch von Professor Jung sagen. Er sah die Unheimlichkeit und das Dunkel, die zum Menschen gehören, hat er doch immer wieder Stärke und Bedeutung des menschlichen Schattens erkannt. Er wusste, dass alles Seelenleben durch dunkle Mächte und den Wahnsinn bedroht sein kann, er sah die Unheimlichkeit des Lebens. Namentlich sah er in den letzten Jahren die Gefährlichkeit und Abgründigkeit der Mächte, die in der Kollektivseele gerade heute am Werk sind und die unsere ganze menschliche Existenz bedrohen und zu vernichten vermögen. Er wusste aber auch für vieles einen guten Spruch, und er hatte ein festes Herz.

Dabei war sein Leben nicht mühelos, und vieles hat er erlitten, was ihm zu schaffen gab. Für den, der sich auch nur einigermaßen in menschlichen Verhältnissen und Belangen auskennt, ist klar: In einem solchen Menschenleben, bei einem solchen Wesen, wie sie zu Professor Jung gehörten, geht es nicht ab ohne Schwierigkeiten und ohne äussere und innere Nöte. Er, der in ausserordentlicher Weise als Forscher in bis jetzt unbekannt Gebiete vorsties, musste selbstverständlich Anstoss

erregen und Widerspruch finden. Seine Sicht der Dinge und Erscheinungen war neu und widersprach oft alten, eingefleischten oder auch liebgewordenen Anschauungen. Er stellte Tatsachen und Deutungen zur Diskussion, die mit den bisherigen Meinungen nicht zu vereinbaren waren. Schon die Psychoanalyse Freuds war ja anstössig. Dass Jung dort vieles lernte, aber dann seinen eigenen Weg ging, führte dazu, dass er bei vielen Anhängern der Psychoanalyse das Vertrauen verlor, bei andern aber verdächtig wurde. Wer seine Forschungsarbeit aufbaut wie Professor Jung, muss dabei gelegentlich irren und etwas als Wahrheit ansehen, was sich hinterher als eine Fata Morgana erweist. Alle Erkenntnisarbeit entsteht ja dadurch, dass man in der Wirklichkeit nach Tatsachen sucht und an sie Ideen zu ihrer Erfassung und Deutung heranträgt. Damit ist immer die Möglichkeit des Irrtums gegeben.

Sein unbändiges Temperament, das seiner gewaltigen Arbeitskraft zugrunde liegt, das ihn in seiner Forschungsarbeit ruhelos immer weiter führte und ihn sich immer neue Ziele stecken liess, war natürlich unter Menschen nicht leicht zu zügeln und hat ihm oft die Beziehungen zu andern erschwert, sicher so, dass er selber dadurch belastet wurde. Die Sensibilität, die ihn andere Menschen so rasch erfassen liess, machte ihn auch gelegentlich auf andere heftiger reagieren, als dies für diese verständlich oder richtig war. Weithin ist er darum seinen Weg allein gegangen, und er war nicht nur in der wissenschaftlichen Forschungsarbeit, sondern in seinem Wesen ein Einsamer, der allein seinen Weg suchte. Weil er das Ausserordentliche suchte, erregte er oft Anstoss. Weil er ein von seiner Aufgabe Ergriffener war, konnte er sich nicht immer

den andern Menschen so anpassen, wie diese dies wünschten oder von ihrem eigenen Wesen aus nötig gehabt hätten. Es kam vor, dass er Menschen oder geistige Bewegungen, die an ihn herantraten, aus einer Art Haushalt der Seele heraus abgewiesen hat, gemäss seinem Temperament heftig, heftiger als nötig gewesen wäre, allein mit dem inneren Recht desjenigen, der von einer Aufgabe ergriffen ist und sich ihr ganz hingibt. Wenn Goethe die grosse Kunst besass, auf eine weltmännische Weise um seiner inneren Entfaltung und um seines Werkes willen die Menschen in einer Distanz zu halten, wo sie ihn nicht berührten, hat Professor Jung das gleiche getan mit einem Temperament, das seinem leidenschaftlichen Forschen nach der Seele entsprach. Dieses Verhalten kam nicht aus Bequemlichkeit — leicht hat sich Professor Jung sein Leben nie gemacht —, sondern aus der Verpflichtung, das zu erfüllen, was ihm aufgetragen war.

Das schliesst allerdings nicht aus, dass er im persönlichen Kontakt unendlich viel gab, einmal seinen Schülern und Patienten, aber überhaupt allen denen, die mit ihm zusammenkamen. Er war immer wieder gewillt, andern zu geben und sie anzuregen. Er schöpfte aus einer gewaltigen Fülle und vermochte darum zu geben. Er musste nicht peinlich darauf achten, die paar Gedanken zu wahren, die ihm als neu kamen, sondern er konnte aus reicher Fülle schöpfen und andern geben. Dabei kam auch sein Humor zur Geltung. Witz und Anekdote hat er sehr gepflegt und geübt, und er konnte auf das herzlichste lachen über alles Erheiternde und Lustige. Wer diese Seite bei ihm ansprach, fand raschen Zugang zu ihm, wenn schon der letzte Grund seines Wesens ein tiefer Ernst war.

Es sind viele Gegensätze in seinem Wesen. Vom Einfachsten, von einem guten Tropfen Wein und dessen Genuss, bis zum Sublimsten in den philosophischen, religiösen und geistigen Spekulationen war ihm nichts fremd. Alles gehörte zu seinem Leben, so wie er sich allem widmen konnte, den differenziertesten Menschen unseres gegenwärtigen Kulturlebens, die ihn als Arzt oder wissenschaftlichen Forscher und Denker aufsuchten, aber auch einfachen Leuten oder gar in Bollingen den Holzerkleinern, und dem Bächlein, das neben ihm in den See floss. Es mutet als Gleichnis für sein Wesen an, dass alle seine Werke, die seinen Namen ehrenvoll in der ganzen gelehrten Welt bekannt gemacht haben, in einer kleinen Stube von der Einfachheit einer klösterlichen Zelle geschrieben worden sind, mit Hilfe des Lichtes einer Petrolampe, die er aus dem Elternhaus besass und die ihn sein ganzes Leben hindurch begleitet hat.

Wenn wir nach entscheidenden Faktoren in seinem Wesen und seinem Leben suchen, scheinen mir darin vier von hervorragender Bedeutung zu sein.

1. Seine Treue zu sich selber und seine Selbstdisziplin. Professor Jung hat zweifellos sein Werk nur durch eine gewaltige und disziplinierte Arbeit zustande bringen können. Er stellte die psychologische Forschung in den Mittelpunkt seines Lebens und ist nie davon abgewichen. Seine Begabung war ja so reich, dass er sehr vieles hätte an die Hand nehmen können, dass er sich aber auch hätte zersplittern können. Er hat auf vieles verzichtet, was äusserlich seiner Stellung angemessen gewesen wäre, z. B. auf ein reiches gesellschaft-

liches Leben, um mit fast fanatischer Einseitigkeit seine Arbeitskraft, seine Zeit für das Eine zu verwenden, die Forschungsarbeit. Er hat von sich gestanden, dass er erst nach der schweren Erkrankung, die ihn im 69. Lebensjahre befiel, sich erlaubte, etwas zur Erholung und Entspannung zu lesen. Vorher war alle seine Lektüre — und sie war gross — bestimmt durch seine wissenschaftlichen Interessen und Ziele. Diese Beschränkung musste er seinen weiten Interessen und Möglichkeiten auferlegen, um allein das zu tun, was ihm zur Erfüllung seiner Lebensaufgabe not tat. Dem weiten Interessenkreis, dem geistigen Horizonte stand gegenüber diese fast asketische Beschränkung und dieser leidenschaftliche Dienst an seiner inneren Aufgabe. Das hat ihm sicher oft zu schaffen gegeben und seine Beziehungen zu den Mitmenschen schwer gemacht. Seine Gattin hat ihn in seltener Weise darin verstanden und unterstützt, und andererseits nötigenfalls vieles ausgeglichen. Damit war er vor der Gefahr des Zerflatterns bewahrt, und andererseits wurde er doch nie zum trockenen Bücher- und Stubengelehrten, sondern immer hat die Spannung zwischen der Weite seines Geistes und der Vielzahl seiner Interessen einerseits und der inneren Disziplin und Beschränkung andererseits das Notwendige erstehen lassen.

2. Professor Jung war erfüllt von Ehrfurcht vor der Wirklichkeit. Er war eine Forschernatur. Er suchte Erkenntnis, aber Erkenntnis aus der Ehrfurcht vor der Wirklichkeit. Sein Erkenntnisstreben stand nicht im Dienste einer reinen Neugier. Es ging ihm auch nicht um eine Kuriositätensammlung. Er suchte in der Forschungsarbeit auch nicht die Befriedigung

eines persönlichen Ehrgeizes. Er wollte die Wirklichkeit erkennen, ihre Zusammenhänge und Beziehungen erhellen und er wollte eine Anschauung davon, die sich der menschliche Geist aneignen kann. Darum war er immer von der Ehrfurcht vor der Wirklichkeit beseelt. Diese Wirklichkeit hat er ernster genommen als die Bilder und Vorstellungen, die wir uns davon machen. Sarkastisch und scharf konnte er werden, wenn er merkte, dass jemand in seinen angeblichen Erkenntnissen mit Vorstellungen, Begriffen und Worten um sich warf, aber dabei nichts erlebte und sich nicht mit den Gegebenheiten wirklich auseinandersetzte. Da konnte Professor Jung zum unerbittlichen Demaskierer werden und gründlich mit Worten und Gerede aufräumen. In solchen Situationen kamen sein Witz und seine baslerische Schärfe unerbittlich klar zum Ausdruck. Überzeugte er sich aber davon, dass hinter dem, was vorgebracht wurde, etwas Wirkliches stand, dann wurde er ernst, sehr ernst sogar, und vor der Wirklichkeit stand er immer in Ehrfurcht. Er liess sich von ihr beeindrucken und hielt eine Meinung oder ein Urteil nicht aufrecht, wenn sie der Wirklichkeit nicht angemessen erschien. Er konnte, was bei vielen Wissenschaftlern gar nicht leicht geschieht, einem ohne weiteres zugeben, dass er bei einer Tatsache vorläufig vor einem Rätsel stehe, vor einem Geheimnis, das er nicht zu erhellen vermöge. Erwies sich eine seiner Deutungen als falsch, hielt er nicht daran fest. Die Ehrfurcht vor der Wirklichkeit zeigte sich ja auch darin, dass er auf Fragen und Schwierigkeiten seiner Patienten gelegentlich offen und ehrlich antwortete: «Jetzt weiss ich nicht, was da weiter geschehen soll. Wir müssen abwarten, was sich weiter ergeben wird.»

Ein Satz, der bei vielen andern Psychologen recht häufig vorkommt, nämlich: «Die und die Erscheinung ist nichts anderes als das und das», findet sich bei Professor Jung kaum. Er wollte die Wirklichkeit nie reduzieren, um sie mit Gewalt und List in sein Begriffssystem hineinzupressen. Seine Begriffe waren ihm immer nur Mittel, um das zu formulieren und auszusprechen, was wirklich ist, aber der Wirklichkeit begegnete er mit Ehrfurcht, nicht aber den Vorstellungen und Meinungen, die wir uns davon machen. Darum war er auch mit Leidenschaft Erforscher der Seele und des Seelischen, aber er war nie nur ein Seelenkundiger oder gar ein Fachmann der Psychologie. Dazu war sein Bild von der Wirklichkeit zu gross, sein geistiger Horizont zu umfassend.

3. Professor Jung war bestimmt durch den Glauben an den Menschen und an das Leben. Darin ist sein ärztliches Bemühen begründet, dass er die innere Not des Menschen sieht und nach Mitteln und Wegen sucht, um sie zu beheben. Sein ganzes literarisches Werk ist nach einem bestimmten Aspekt Psychotherapie, Seelsorge, Hilfe an den Menschen, dass er vor den ihn irritierenden und bedrohenden Mächten einen Weg der Heilung finden kann. Aber Professor Jung bietet nicht leichte Lösungen an, und namentlich will er nie psychische Narcotica verschreiben. Er rät dem Menschen, der sich in innerer Not befindet, einen grösseren Horizont, klarere Einsicht und innere Wandlung. In vielen seiner Schriften will er dem heutigen Menschen klar machen, dass dies die Forderungen und die Möglichkeiten des religiösen Lebens und Erlebens sind, denn diese vermitteln innere Wandlung, Erweiterung des geistigen

Horizontes und klarere Einsicht. Von daher bejaht er beispielsweise die Erkenntnis der eigenen Schuld. Er kann von einem Menschen das Annehmen einer Neurose verlangen, nicht als Dauerzustand, aber als Möglichkeit und Agens zu einer inneren Klärung und Weiterentwicklung. Er konnte einem auch in überraschenden Augenblicken, wo man das nicht erwartete, plötzlich sagen: «Jetzt müssen Sie überlegen, was da geschehen ist oder was Sie getan haben, und was es für Sie nun weiter bedeuten kann». Darin kam seine Überzeugung zum Ausdruck, dass das menschliche Dasein eine Aufgabe, und zwar eine schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe ist. Er warnte stets für die Lebensgestaltung vor falschen und namentlich vor billigen Lösungen. Wo er meinte, dass ein Mensch sich mit einer billigen Lösung für seine Lebensgestaltung zufrieden gebe, da kam sein ganzer Spott und seine oft unbarmherzige Schärfe zum Ausdruck. Aber er verneinte die leichten Wege und die billigen Lebenslösungen, weil er an das Leben und an jeden Einzelnen glaubte. Das Leben im allgemeinen und das Menschsein waren ihm zu gross, als dass er sich mit einem bequemen Lebensweg und einer billig zu verwirklichenden Lebensgestaltung zufrieden geben konnte.

4. Ein Viertes wirkte in seinem Verhalten mit, das recht schwer zu umschreiben ist und doch erwähnt werden muss. Wir kommen vielleicht daran heran, wenn wir einmal sagen: Professor Jung sah bei sich selber und in seinem Wirken und Forschen immer zugleich das Einzelne und das Ganze. Er nahm das Ganze ernst, aber nie so wichtig, dass er darob das Einzelne vergessen oder auch nur missachtet hätte. Er gab

sich auch nie mit dem Einzelnen so intensiv ab, dass er darob das Ganze aus dem Gesichtskreis verlor. Darum war einmal bei ihm die ganze Fülle der Wirklichkeit, und andererseits wahrte er auch immer wieder dazu eine gewisse Distanziertheit. Alles vermochte ihn zu interessieren und anzuziehen, aber nie war er davon fasziniert. Er vermochte sich beides, die Wichtigkeit und die Nichtigkeit aller Lebenserscheinungen, immer gleichzeitig bewusst zu halten. Darum bewahrte er immer einen gewissen Abstand. Er verlor trotz der Stärke seines Erlebens, trotz der Eindrücke, die er sehr intensiv auf sich wirken liess, nie sich selber an die Dinge, an andere Menschen, an seelische und geistige allgemeine Bewegungen. — Aber das ist noch nicht das Ganze, sondern mehr der Ausdruck eines Dahinterliegenden: Bei Professor Jung kommt immer wieder eine Erkenntnis zum Durchbruch, die er wahrscheinlich auch für sich ganz persönlich sehr deutlich erlebt hat: Wir sind in den Strom des Lebens eingetaucht, wir sind das Teil eines Grösseren, und wir leben nicht nur, sondern ein Stück weit werden wir gelebt. Oder anders gesagt: Ein Grösseres und Umfassenderes lebt sich durch uns hindurch. Der Vorgang der Individuation, dem ja Professor Jung lange Zeit ein sehr starkes Interesse und eingehende, umfassende Arbeiten gewidmet hat, besteht nicht nur darin, dass wir uns als Individuen erkennen, sondern dass uns bewusst wird, wo wir Einzelerscheinungen und wo wir die Teile und das Medium eines Grösseren und Ganzen sind. Dieses geht weit über unsere beschränkte Existenz hinaus, aber wir sind darin nötig, damit gewisse um des Ganzen willen erforderliche Dinge geschehen. Von diesem Tatbestand, der Professor Jung wahrscheinlich

vor allem deutlich wurde in der Begegnung mit Richard Wilhelm und dessen Kenntnissen der chinesischen Religion, rührt die intensive Beschäftigung Jungs mit dem Christentum und den ausserchristlichen Religionen. Für den abendländischen Menschen sah er dieses Verbundensein mit einem Überpersönlichen in Beziehung zum Christus-Erlebnis. Darum zitierte er oft das Wort paulinischer Mystik aus dem Galaterbrief (2.20): «Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.» Darin liegt der letzte Grund für das, was wir vorhin als seine Distanziertheit bezeichnet haben: einerseits der Ernst und die Hingabe an das Leben, und anderseits das Wissen davon, dass es letztlich nicht um unser persönliches Wesen oder um das Persönliche eines Andern geht, sondern um ein Grösseres. Dieses Grössere, das als göttlich zu bezeichnen er nicht zögerte, war für ihn auch bei jeder psychotherapeutischen Behandlung anwesend und wirksam. Diesem Grösseren gegenüber sind wir alle bloss Einzelercheinungen, Stückwerk, vergängliche Wesen. Dadurch vermochte Professor Jung sich innerlich immer zu wahren und zu behaupten, aber er blieb auch in seinem Wesen letztlich von einer eindrucklichen Bescheidenheit. Er hat sein Leben nach seinem Bewusstsein nicht nur erlebt, sondern auch erlitten. Die Erkenntnisse, die er durch seine Arbeit machte und an andere weitergeben konnte, hat er wohl erarbeitet, aber mit dem Bewusstsein, dass das Wesentliche daran über ihn gekommen ist. Es war Gnade, es war ein In-Dienst-genommen-werden durch ein Umfassendes, Grosses, es war Erleidnis und Erschütterung, aber als sein Verdienst und sein Werk hat er es nicht angesehen. Er blieb bescheiden. Er konnte auch in aller Ehrlichkeit gestehen, dass

wir Menschen wohl stets sündigen und schuldig werden müssten, um bescheiden zu werden und zu bleiben. Am besten ist das wohl ausgedrückt in den Schlussworten seiner «Antwort auf Hiob»:

«Selbst der erleuchtete Mensch bleibt der, der er ist und ist nie mehr als sein beschränktes Ich gegenüber dem, der ihm einwohnt und dessen Gestalt keine erkennbaren Grenzen hat, der ihn allseits umfasst, tief wie die Gründe der Erde und weiträumig wie der Himmel.»

Mit Professor Jung ist ein Mensch von uns gegangen, dessen Hingang für uns ein unersetzlicher Verlust ist, der eine Lücke bedeutet, die nicht geschlossen werden kann. Die, die ihn gekannt haben, tragen das mit sich als Geschenk und Gabe, als Verpflichtung und Ermutigung, was er ihnen aus seiner Fülle zu geben vermochte. Es bleibt das literarische Werk, das Anweisung, Wegleitung und Aufforderung zu weiterer Arbeit ist. Wir schauen mit Dank an Gott zurück auf das Leben, das hier sich vollendet hat, und wir hoffen, dass über diesem Sterben die Verheissung des Evangeliums steht:

«Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, trägt es viel Frucht.»
(Joh. 12.24)

Orgelkonzert in d-moll (1. Satz: Adagio)
von Georg Friedrich Händel

ANSPRACHE

von Professor Dr. Eugen Böhler, Zollikon

Liebe Trauerfamilie!

Dear Miss Bailey!

Verehrte Trauergemeinde!

Es ist an mich der Auftrag ergangen, im Namen der Eidgenössischen Technischen Hochschule, des Präsidenten ihres Schulrates, des amtierenden Rektors, der philosophischen und staatswissenschaftlichen Sektion und aller übrigen Kollegen Carl Gustav Jung die letzte Ehre zu erweisen.

Wir trauern mit Ihnen um einen grossen Menschen und einen grossen Forscher, um einen echten Humanisten und einen Naturwissenschaftler im schönsten Sinne des Wortes, um einen Bahn-Brecher und Werte-Brecher und um einen grossen Synthetiker zugleich, nicht im Sinne des Kompromisses, sondern der «conjunctio oppositorum», der ganzheitlichen Vereinigung der Gegensätze.

Dies mag paradox erscheinen für alle unkritischen Positivisten, die in der Projektion leben und ihn als Mystiker und als unwissenschaftlich verschrien, sowie für alle Humanisten des Wortes, die ihn als Psychologen und Naturalisten aus dem Reiche des Geistes verwiesen haben.

Darum kann es der Eidgenössischen Technischen Hochschule, und vor allem dem damaligen Präsidenten des Schweizerischen Schulrates, Prof. Dr. A. Rohn, nicht hoch genug angerechnet werden, dass sie ihm 1933 in einer allgemeinen Atmosphäre des Unver-

ständnisses die Tore öffneten und schliesslich die Hochschule 1955 sein unschätzbares Werk durch die Verleihung der Würde eines Doktors der Naturwissenschaften ehrenhalber würdigte. Im Rückblick müssen wir sogar feststellen, dass es kein Zufall war, dass er an der Abteilung für Allgemeinbildung einer Technischen Hochschule wirkte, die von jeher die Naturwissenschaften als ihre Hauptgrundlage pflegte. Denn Jung war wirklich beides in höchstem Masse, Humanist und Naturwissenschaftler. Und er hatte beiden Bereichen Wesentliches zu sagen. Darum musste Professor Jung der modernen Welt mit ihren abstrakten Ideologien von Menschlichkeit, Freiheit und Fortschritt zuerst einmal vorleben, was es heisst, Mensch zu sein im Bereich der Unmenschlichkeit und Eigengesetzlichkeit der zivilisatorischen Apparate, ohne diese zugleich zu verneinen; was es heisst, frei zu sein von Menschen und Dingen im Bereich des kollektiven Zwangs und was es bedeutet, mit Hilfe des kostbaren und zugleich gefährlichen Instruments des Bewusstseins sich als Individuum dem blinden Walten der individuellen und kollektiven Kräfte des Unbewussten zu entziehen, ohne seine Seele zu verlieren. Dies hat er unseren Studierenden vorgelebt und vorgetragen, um ihnen zu einem umfassenden Selbst- und Weltverständnis zu verhelfen.

Ebenso richtungweisend ist er für beide Bereiche als Forscher geworden: Für die Naturwissenschaften, indem er ihnen zeigte, dass ihre «Natur», die sie in ihrer Projektion als einzige greifbare Realität betrachten, in Wirklichkeit ein hypothetisches Begriffsgebäude ist und dass dahinter als primäre Realität die menschliche Seele und das menschliche Bewusstsein stehen, die in den Archetypen auch die logischen Formen enthalten, die

das scheinbare objektive Weltbild bestimmen und in diesem Sinne tatsächlich «der Natur ihre Gesetze vorschreiben», wie es Kant formuliert hat. Dies hat Jung zu der Vermutung geführt, dass letzten Endes die naturwissenschaftliche und die geisteswissenschaftliche Betrachtung nur zwei verschiedene Aspekte des gleichen Objektes sind. Insofern hat er nicht nur die kritische Arbeit Kants in umfassender Weise zu Ende geführt, sondern zugleich wieder die Lebensberechtigung der Metaphysik erwiesen, deren Ideen die Naturwissenschaften in entscheidender Weise beeinflusst haben.

Nicht minder bedeutsam ist aber seine wissenschaftliche Haltung für die Geisteswissenschaften geworden. Denn er hat ihnen gezeigt, was das unbedingte Ethos der Objektivität bedeutet, das gerade in den Geisteswissenschaften nötig ist, um die überwältigenden Widerstände der eigenen Projektion, der Inflationsegefahr durch die Hybris des Bewusstseins und das persönliche Geltungstreben und schliesslich die Mauern des alldurchdringenden kollektiven Zwangs zu überwinden. Dies konnte er nur tun, weil ihm die unbedingte Achtung vor der Realität als oberstes Gebot galt und er mit dem unerschrockenen Geist der Wissenschaft in den Abgrund der eigenen Seele hineinstieg, den die Bewusstseinspaltung der modernen Welt aufgerissen und den seine Vorgänger mit dem Begriff des Unbewussten bezeichnet hatten. Er setzte sich damit den grössten inneren Gefahren und der höchsten Selbstdisziplin aus, bis er diesem unheimlichen Bereich die Bildungsgesetze entrissen hatte, die in seinen Erkenntnissen über die menschlichen Typen, über die Komplexe, über das kompensatorische Verhältnis von Bewusstsein und Unbewusstem, über die Archetypen und die Personi-

fikationen des Unbewussten, über die Symbole und schliesslich über die synchronistischen Zusammenhänge zum Ausdruck kamen. Auf diesem Forschungsweg war es ihm möglich, die Wurzeln seines eigenen Wesens freizulegen und alle Seiten seiner Natur mit seinem Bewusstsein zu durchdringen, aber immer so, dass er versuchte, mit allen seinen Funktionen, nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Gefühl, der Intuition und der Empfindung am Leben und den Menschen teilzunehmen, um aus der Ganzheit seiner Natur zu leben und seine eigene Bestimmung zu ergründen. Er, den seine unverständigen Gegner gern als Gnostiker bezeichneten, hat seine Freunde immer in erster Linie nach ihren ethischen Qualitäten beurteilt. Daher ging nun auch sein ganzes Streben dahin, die Menschen zu ihrer eigenen Natur zu führen, zur Erkenntnis ihrer Bestimmung und zur Annahme ihres menschlichen Schicksals, mit ihrem Schatten und mit der Kreuzigung, die sich aus der unerbittlichen Auseinandersetzung zwischen dem Guten und Bösen ergibt.

Diese Treue zur eigenen Natur, dieses Vertrauen in die selbstheilenden und ordnenden Kräfte der Archetypen und diese Verwurzelung in den eigenen Instinkten haben den Verstorbenen gross gemacht. Auf dieser Echtheit und Wahrhaftigkeit seines Wesens, auf diesem Verzicht auf alles Machen und alle magische Beeinflussung beruhte nicht nur sein therapeutischer Einfluss, sondern auch seine unfassbare Fülle von Ideen. Auch in der tiefsten Isolierung und Einsamkeit hat er sich nie verteidigt, sondern nur seine Wahrheit und seine Existenz für sich sprechen lassen. So blieb er in einer Welt der Ideologie, der Verlogenheit und des Pharisäertums in der konsequenten Haltung des Nicht-

Tuns. Er verhielt sich als reiner Spiegel, der den andern zur Einsicht in seine Lebensgesetze verhalf, dessen Selbstheilungstendenzen freisetzte und ihn mit den unerbittlichen Forderungen wahrhaftigen Lebens konfrontierte. Er wusste, dass der Himmel keine Lüge duldet.

Die Welt — und insbesondere die Schweiz und Zürich — verlieren in C. G. Jung einen grossen Menschen, der den Hauptteil seines Lebens in Opposition zum Zeitgeist, zu den Verwaltern erstarrter Gehäuse und den Hütern von Gräbern erstorbener Werte und Gefühle gelebt hat. Wie stark müssen die Wurzeln des Mannes gewesen sein, der in solcher Ungunst der kollektiven Bedingungen unerschütterlich beim Nicht-Tun verharrte und jeder Versuchung des rationalistischen Machens, Planens und Propagierens widerstand und bis zum Ende an dem königlichen und doch so gefährlichen Kleinod des menschlichen Bewusstseins festhielt.

Vielleicht bestand gerade darin sein letztes Geheimnis und der Trost, den er uns hinterlassen hat. Wenn wir nämlich dem Gedanken eines grossen Psychologen vor hundert Jahren folgen, so gehörte das Bewusstsein zu den Naturprozessen, die ihre eigene Kraft aufzehren, so dass Bewusstsein und Tod zwei Begriffe sind, die sich gegenseitig Licht zustrahlen. Jeder Akt des Bewusstseins wäre dann ein kleiner partieller Tod, und der Tod ein grosses und totales Bewusstsein, ein Erwachen des ganzen Wesens in seinen innersten Tiefen.

Dann hätte der Dahingegangene das Ziel erreicht, auf das sein Leben und seine Lehre ausgerichtet waren, und die schöpferische Unruhe, die sein ganzes Leben begleitet hat, wäre die Ahnung seines letzten Zieles gewesen.

Dann wäre diese Stunde nicht ein letzter Gang, sondern ein Anfang, ein Aufgang zum Licht, zu dem er uns voranschritte.

Liebe Trauerfamilie, verehrte Trauergemeinde, lassen Sie uns die Dunkelheit dieser Stunde in dem Gedanken überwinden, dass der Verstorbene, mein lieber Freund, jetzt in der Fülle des Lichts und damit der Ganzheit steht, die er durch sein lebenslanges Forschen gesucht hat.

GEDENKWORTE

von Professor D. Dr. Walter Uhsadel, Tübingen

Es ist mein Auftrag, in dieser Stunde den Dank der «Gemeinschaft Arzt und Seelsorger», insbesondere ihres Vorsitzenden, Dr. Wilhelm Bitter in Stuttgart, auszusprechen. Die «Gemeinschaft Arzt und Seelsorger» weiss, was sie dem Entschlafenen schuldig ist. Er hat nicht nur den einzelnen Ämtern des Arztes und des Seelsorgers neue Wege gezeigt und neue Möglichkeiten im Dienst des Menschen erschlossen, sondern hat auch beide Ämter in einer neuen Weise zueinandergeführt, so dass sie ihren Dienst am Menschen miteinander zu tun vermögen. Das ist ein grosser Gewinn für den Menschen unserer Zeit. Die wissenschaftliche Theologie, in deren Namen ich sprechen darf, ist noch ganz am Anfang der Verarbeitung der reichen Erfahrungen und Erkenntnisse, die wir Carl Gustav Jung zu verdanken haben. Es wird wohl noch manches Jahrzehnt vergehen, bis dieses Werk wirklich auch in die Theologische Wissenschaft eingegangen ist. Dennoch können wir heute schon sagen, dass der Name Carl Gustav Jung in die Theologiegeschichte gehört und dass er damit auch der Kirchengeschichte angehört.

Ich bin gewiss, dass Carl Gustav Jung noch lange als ein Lehrer der Christenheit im Verborgenen und auf ganz eigene Weise in der Stille mancher Seelsorgerstube wirken wird, und dass von ihm gelten wird, was das Wort der Heiligen Schrift sagt: «Die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt».

«Air» aus der Orchestersuite Nr. III in D-Dur
von Johann Sebastian Bach

GEBET

Herr, du grosser Gott! Wunderbar sind deine Werke und unerforschlich deine Wege! Du hast den Menschen nach deinem Bilde gemacht, dass er dir ähnlich sei, mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt und seinen Leib gebildet zum Tempel deines Geistes. Wir danken dir und preisen dich, wir bringen dir Dank dar für alles, was du an dem Entschlafenen getan hast, dem wir heute das Geleite gaben, von früher Kindheit an bis zum letzten Atemzug. Wir danken dir für die Gaben, die du ihm anvertraut hast für die Mitwelt, für die Erleuchtung, die du ihm geschenkt hast und mit der du auch andern Licht gegeben hast. Lass sein Werk, was bleibend und göltig ist daran, weiter wachsen und weiter wirken und Frucht bringen für Zeit und Ewigkeit. Ihn selbst aber, den Träger, befehlen wir deiner ewigen, unendlichen Barmherzigkeit, dass du ihn befreist von aller irdischen Beschränkung und ihn zur Vollendung fñhrest. Herr, dir befehlen wir uns selbst in der Stunde des Abschieds und des Verlustes! Auch das hast du gefñgt, dass wir Bestes und Grösstes auf Erden verlieren, damit du, das höchste Gut, uns alles seiest. Wir danken dir, dass wir das ewige Leben vor uns haben und die Gemeinschaft der Heiligen, wo wir dich, vereint mit ihnen, mit neuen Augen sehen und mit neuen Zungen preisen werden.

Unser Vater, der du bist im Himmel!
Geheiligt werde dein Name.
Zu uns komme dein Reich.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Gib uns heute unser tägliches Brot,
und vergib uns unsere Schulden,
wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

A m e n

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns und
mit dem Entschlafenen, jetzt und in Ewigkeit.

A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Praeludium und Fuge in h-moll von Johann Sebastian Bach

DIE MUSIKALISCHEN VORTRÄGE

wurden unter der Leitung von Dr. Walter Simon Huber von Mitgliedern des Tonhalle-Orchesters und Organist Emil Bächtold ausgeführt

PHOTOGRAPHIE

nach einer Aufnahme von Y. Karsh, Ottawa

